

So redete Mose zu den Israeliten. Sie aber hörten nicht auf Mose, weil sie vor harter Arbeit verzagten.

Ex 6,9

Vorher hatte Mose von Gott erzählt. Gott war schon Abraham usw. erschienen, war in der Fremde bei ihnen, hatte sie als Volk erwählt, hat gesehen und gehört, wie schlecht es ihnen geht, wird ein Strafgericht über Ägypten schicken, sie als Volk annehmen und aus der Sklaverei wegführen in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Ich kenne keineN WahlkämpferIn, die nicht genau das (und noch mehr) verspricht. Ich glaube es nie, die Israeliten auch nicht. Nein, Moses Rede von Gott reicht nicht, zeigen müsste sich dieser Gott. Versprechen kann ich alles. Deshalb gibt es im ersten Testament immer wieder die Stellen, wo Gottes wirkliche Existenz, ihr tatsächliches Gottsein, damit begründet wird, dass sie die Unterdrückten wirklich befreit. Ich schrieb darüber (Ps 82,1 z. B.) und gehe dem hier nicht weiter nach. Hier geht es mir um die letzten Worte der Stelle: Sie verzagten vor harter Arbeit. „Arbeit das ist ein Bedürfnis, für uns Menschen ob groß oder klein“, dichtete Klaus der Geiger vor Jahrzehnten, „nur muss die Arbeit sinnvoll und Freude für alle sein.“ Mal dahingestellt, ob Arbeit wirklich ein Bedürfnis ist für alle Menschen, welche Arbeit ein Bedürfnis sein könnte und wie eine Gesellschaft beschaffen sein müsste, in der das so sein könnte – da wäre dann wieder ein Liedtext die Antwort: „Diese Welt ist es nicht!“ Also davon einmal abgesehen, wie sehr ich mir „Arbeit“ wünsche, die folgenden Bestimmungen sind spannend. Die Arbeit muss sinnvoll sein und Freude für alle. Was ist eine sinnvolle Arbeit? Ich interpretiere das jetzt mal als die spannungsvoll-ergänzende Vokabel zu „Freude für alle“. Das wäre auch anders möglich, objektivistisch, sodass „Arbeit“ einen von außen gesetzten Sinnanspruch erfüllen müsste. „Sinnvoll“ sagt dann in meinem Verständnis, ich finde einen Sinn darin. Wenn und während ich diese Arbeit tue, habe ich das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Ich tue etwas, das aus sich selbst heraus angenehm ist, das mir Spaß macht, das ich gerne tue. Ich tue das, was ich immer (schon mal) tun wollte. Ich hatte Vorstellungen, was ich im Leben gestalten, machen, hinterlassen wollte, und diese Vorstellungen materialisieren sich in meiner Arbeit. Das macht mir selbstverständlich Freude. Genau deshalb ist „Freude für alle“ nicht nur die Beschreibung dessen, dass es mir persönlich gefällt (und allen anderen gleichgestellten Arbeitenden auch), eine sinnvolle Arbeit zu tun. Nein, vielmehr ist in „Freude für alle“ der Anspruch, die Vorstellung artikuliert, dass eine „sinnvolle“ Arbeit nur sein kann, was „allen“ Freude macht. Ich kann mich selbst nur verwirklichen, wenn alle, jedeR und alle, sich verwirklichen können. Eine sinnvolle Arbeit, die Freude für alle ist, ist genau das Gegenteil von „hart“. Hart heißt hier nicht schwer im Sinne von körperlich oder intellektuell anspruchsvoll. Das könnte (deutsche; wie immer leidet meine Interpretation am Sprachverständnis) Sprache zwar auch „hart“ nennen, aber hier wird „harte Arbeit“ qualifiziert: Sie hält davon ab, Gottes Wort zu hören und Gottes Begegnung zuzulassen, sie zerstört die menschlichen Fähigkeiten der Menschen. „Harte“ Arbeit ist zerstörerische Arbeit schon lange vor dem Kapitalismus. Warum ist sie zerstörerisch? Weil sie dazu führt, nicht „auf Mose“ zu hören, also die eigenen Befreiungsperspektiven zu verpassen. Das scheint tautologisch: Harte Arbeit zerstört die Befreiungsperspektiven, weil sie die Befreiungsperspektiven zerstört. Aber wieder einmal haben wir einen Bericht, in den Gott ex post hineininterpretiert wird, und der dann erzählt wird, als sei Gott a priori da drin gewesen. „Historisches“ Faktum (nicht im Sinne von „wirklicher“ Geschichte, sondern im Sinne der Erzählstrukturen dieser Geschichte) ist, dass die Israeliten nicht auf Mose hörten. Der Autor fragt sich warum oder, eher noch, er konstruiert das so, damit sich die Zuhörer fragen warum. Warum nur? Sie waren doch, wurden, sind das auserwählte Volk, „wir“ im Frühstadium sozusagen. Ohne sie gäbe es uns nicht. Sie können nicht, ist die Antwort. Ausgebrochen sind einige (Mose und Aaron), die öffnen Wege, viele gehen mal mit, eher aber nicht, lassen denen die Wege. Kämpfe müssen alle führen, selbst dann werden sie gewöhnlich verloren (die Beschwerden folgen in Exodus auf dem Fuß), aber die Perspektive, den Horizont der Befreiung entwirft das Wort Gottes. Das verkündet halt wer, hier die „Autoritäten“ Mose und Aaron, die schon in Ex genügend demontiert werden, sodass ich das hier nicht muss, und zwar keineswegs

Avantgarden, sondern solche, die Gott halt traf. Aber da ist sie wieder, die Dialektik von „sinnvoll“ und „Freude für alle“ oder von „Israeliten“ und „Mose“. Es ist so leicht, sie in Avantgarde und Masse zu übersetzen, dass genau das die gesamte (christliche und offiziell marxistische) Tradition bestimmt. Genau das meint unsere Stelle nicht. Sie argumentiert nicht von der Dialektik her, sondern von einem um Verständnis für „die andere Seite“ bittenden Standpunkt aus. Dennoch enthält sie eine eigene Dialektik: Wenn das „Volk“ „vor harter Arbeit verzagt“, kann es nicht initiativ werden, da es in eine Objektorolle gedrückt ist. „Mose“, das reine Subjekt, kann auch nichts bewegen, weil die „Objekte“ passiv bleiben. Diese historische Situation ist also nicht nur uralt, sondern hier in Exodus auch schon sehr bewusst durchdacht und das wird an der entfremdeten, allerdings noch nicht kapitalistischen, „Arbeit“ festgemacht. „Arbeit“ steht ja hier keineswegs für „Warenproduktion“. Die produzieren Ziegel oder Ziegen oder sonst was Nützliches. „Harte“ Arbeit bedeutet, nicht für sich, nicht „sinnvoll“, aber eben auch nicht „Ware“ mit Doppelcharakter und Fetisch und Kapitalismus. Aber schon da, in der Sklavenproduktion, taucht eine Idee davon auf, dass der Stoffwechsel mit der Natur nicht von alleine „sinnvoll“ ist und durchaus hoch entfremdet sein kann.